

In der letzten Maiwoche hielten wir auf der Kanzel nach dem jungen Knopfbock Ausschau.



„Opa, warum schießt du Tiere tot?“

Die einfache Frage „Warum schießt du Tiere tot?“ seines Enkels Philipp (12) stellte das jagdliche Selbstverständnis von HALALI-Autor Peter Koch auf den Prüfstand.

Da stand ich nun in meiner ziemlich kurzen Hose, um es einmal bildlich auszudrücken. Man hört immer wieder und vielerorts in den Diskussionen über die Jagd die unterschiedlichsten Argumente, auch solche, die sich in ihrem Charakter von kreativ über erstaunlich bis völlig unsinnig einstufen ließen. Natürlich hätte ich meinem Enkel Philipp aus dem Stand eine der üblichen Antworten auf die Frage nach dem (Hinter-)Grund jagdlichen Tötens geben können. Doch ich fühlte mich an meiner „Opa-Ehre“ gepackt und wollte ihm mein persönliches Verständnis der Zusammenhänge der Jagd vermitteln.

MEINE VORGESCHICHTE

Schon mein Urgroßvater, Großvater und Vater waren Jäger. Ab dem zehnten Lebensjahr durfte ich regelmäßig meinen Vater zur Jagd begleiten. Die Altvorderen gaben mir zu jeder Zeit das Gefühl, dass alles, was dort in der Natur passierte, seine Richtigkeit hat, und so empfand ich die Dinge, die dort geschahen, als richtig, notwendig und normal.

Jagd ist für mich eine Nutzungsform der Natur, bei der ich ihr einen geringen Teil des Überschusses auf behutsame Weise entnehme. Dies geschieht durch selektive Erlegung einzelner Wildtiere, also durch unmittelbare, schonende Entnahme aus dem ihnen vertrauten Lebensraum.

Aber das war es nicht allein. Es war noch etwas spürbar, tief in meinem Inneren. Aber was? Es war stark, und es fesselte mich. Ich wollte, wann immer es ging, mit raus, bloß nichts verpassen und einfach dabei sein. Über das, was mich seinerzeit angetrieben hatte (und noch heute antreibt!), machte ich mir bisher keinerlei Gedanken. Oder besser: Ich machte mir keinerlei Gedanken darüber, wie ich es mit Worten vermitteln könnte.

DER BLICK MEINES ENKELS

Philipp wächst anders auf, städtischer. Für ihn ist Jagd kein so selbstverständlicher Bestandteil seines Lebens. Liebevoll schmunzeln wir heute noch über eine Frage, die er damals als etwa Dreijähriger stellte. Er wusste, der Opa ist auf Jagd und schießt dort Wild-

schweine. Die Einordnung dieser Information fiel ihm schwer. Als er mit seiner Mutter auf dem Weg zu uns war, blieb er in der Garageneinfahrt stehen, betrachtete eingehend einen toten Regenwurm und fragte: „Hat der Opa den geschossen?“

Mit zunehmendem Alter wuchs sein Interesse. Philipp fragte mich schon vor einiger Zeit, ob er mal zur Jagd mitkommen dürfe. „Aber natürlich nehme ich dich mit zur Jagd. Lass uns bis Ende Mai warten, dann jagen wir gemeinsam auf einen Rehbock.“ Von da an fragte er mich in regelmäßigen Abständen, wann es denn endlich so weit sei.

Die letzte Maiwoche war angebrochen, das Wetter passte, und so setzten wir unser gemeinsames Vorhaben in die Tat um. Wir bestiegen spätnachmittags eine Kanzel, die inmitten eines etwa 150 Meter langen Heckenstreifens steht. Vor der Kanzel ein Weizenfeld und auf ihrer Rückseite eine etwa fünf Hektar große Wiese. Hier sollte ein guter Platz sein, insbesondere auch deshalb, weil ich dort bereits einen jungen Knopfbock bestätigt hatte. ▶



Nachdem wir etwa 40 Minuten dort saßen, Philipp hatte in dieser Zeit ständig sein Fernglas vor den Augen, tauchte der besagte Knopfbock auf. Philipp entdeckte ihn zuerst und setzte mich darüber wild gestikulierend auch direkt in Kenntnis – Gott sei Dank saßen wir in einer geschlossenen Kanzel, und der Bock hatte Philipps durchaus sichtbare Entdeckerfreuden nicht mitbekommen. Das Stück zog auf etwa 200 Meter äsend vor uns durch den Weizen. Philipp ließ ihn nicht mehr aus den Augen. Dann sagte ich zu ihm: „Philipp, du entscheidest, ob wir diesen Bock erlegen oder ihn leben lassen.“

Er antwortete prompt: „Opa, schieß!“ Der Bock war auf etwa 120 Meter herangekommen, Philipp, der sich seinen



Jagen erfordert Kompetenz und Verantwortung im Umgang mit Lebewesen und Natur.

Gehörschutz bereits aufgesetzt hatte, beobachtete diesen durch sein Glas. Ich schoss, der Bock lag im Knall, verendet auf der Stelle. „Du hast ihn getroffen“, entfuhr es ihm lauthals.

In diesem Augenblick bemerkte ich, dass etwas mit ihm geschah: Spannung, Überraschung, Unbehagen und die Freude über den Erfolg, eine bis dahin ungekannte Mischung aus enorm starken Gefühlen bestimmte den Augenblick. Ich konnte die gleichen Gefühle bei ihm erkennen, die mich seinerzeit packten, als ich zum ersten Mal mit meinem Vater auf einer Kanzel im Revier saß, wir auf einen passenden Rehbock warteten, der endlich auch auftauchte und den mein Vater schließlich erlegte.

Wir stiegen vom Hochsitz und gingen zum erlegten Rehbock. Wir verweilten einen Augenblick dort, und ich beantwortete Philipps Fragen. Dann nahmen wir unsere Beute mit, versorgten diese am Jagdhaus und fuhren anschließend nach Hause. Unterwegs ließen wir die Erlebnisse gefühlte hundert Mal Revue passieren und teilten so das Geschehene noch einmal miteinander.

In der Natur können unendlich viele Lebewesen nur dadurch existieren, dass sie sich voneinander ernähren. Zu jagen, Beute zu machen ist also vom Grundsatz her natürlich und damit auch nicht verwerflich. Die Art und Weise jedoch, wie wir menschlichen Jäger das tun, ist entscheidend und sollte einer Innenrevision der eigenen moralischen und ethischen Wertevorstellung jederzeit standhalten.

Es gibt nach meiner Erkenntnis und damit auch für mich selbst nicht den einen absoluten Grund für jagdliches Handeln. Es ist vielmehr so, dass sich meine individuelle Motivation hierfür in einem Spannungsbogen zwischen Kognition, der Einbindung des Verstands als rein sachliche Handlungsbasis und

Affektion, also den Eindrücken aus dem erlebnisorientierten Empfinden, begründet.

Jagen erfordert Kompetenz und Verantwortung im Umgang mit Lebewesen und Natur. Wir werden seit unserer Geburt mehr oder weniger gut auf das Leben vorbereitet. Niemand jedoch bereitet uns in der Regel auf den Tod vor. Hier ist nicht nur der eigene Tod gemeint, nein – auch der Tod, den wir Jäger bei der Ausübung der Jagd bringen können. Ich habe bewusst „können“ geschrieben, weil wir die Wahl haben und weder einer Verpflichtung noch einem Zwang unterliegen.

SELEKTIVE FLEISCHGEWINNUNG, GELEBTER TIERSCHUTZ

Vergleicht man die industrielle Art der Fleischgewinnung durch Mast und Schlachtung mit der selektiven Fleischgewinnung, also der Jagd, so ist diese wohl eine der natürlichsten und auch ehrlichsten Weisen der Nahrungsgewinnung:

... natürlich, weil man das Wild ohne Stressbelastung, ohne sie Antibiotikum oder Hormonen ausgesetzt zu haben, aus ihrem natürlichen Lebensraum entnimmt, ohne sie vorher durch Massentierhaltung in ihrer Bewegung zu beschränken, ohne sie unnatürlich zu ernähren und auch ohne sie tagelang in einem Transporter vom Mastbetrieb zum Schlachtort zu transportieren.

... ehrlich, weil bei der Jagd offen mit dem Töten von Wildtieren und der Wildbretverarbeitung umgegangen wird, ohne die dieses wertvolle Lebensmittel nicht zum Verbraucher gelangen würde. Üblicherweise kauft der interessierte Kunde Fleisch oder Wurst steril und ansehnlich verpackt aus dem gut sortierten Kühlregal, ohne zu wissen, wo dies herkommt ▶



NORDFOREST HUNTING

Von Jägern für Jäger



Nordforest Hunting
Herren Jagdparka Borgia
Nr. 88-374-01
Nordforest Hunting
Herren Stretchhose Roros
Nr. 88-972-01

*Kompetenz
in Jagd*



051 94 / 900-0 | www.grube.de



Der Mensch ist Teil der Natur, nicht nur als neutraler Beobachter, sondern auch als Nutzer und Einflussnehmer.



| Fotos: Sven-Erik Arndt | iStockphoto.com | Ilka Dorn |

oder unter welchen Umständen das Tier gelebt hat bzw. getötet wurde. Das Bewusstsein dafür, wo das Schnitzel herkommt, das beim Discounter hübsch verpackt im Regal liegt, ist nach meiner Beobachtung in der Bevölkerung entweder nur noch latent vorhanden oder wird unbewusst ausgeblendet oder verdrängt.

Bei der Jagd ist das anders. Ich sehe das lebende Tier in seinem Lebensraum, und ich töte es auch dort selbst – ohne dass ich dies von jemand anderem erledigen lasse. Ich übernehme die Verantwortung für mein Handeln. Ich kann und möchte hier selbst gestalten, um so sicherzustellen, dass meine Wertschätzung gewahrt bleibt. Das ist meine Art der ehrlichen, sauberen Lebensmittelgewinnung.

Selbstverständlich ist klar, dass dies nicht jeder Verbraucher so machen

kann und darf, wie wir Jäger das tun. Aber der Verbraucher darf gerne darüber nachdenken, ob er verächtlich mit dem Finger auf uns Jäger zeigt oder ob er sich für eine sachliche Diskussion darüber öffnet, ob die Jagd nicht doch eine akzeptable alternative Fleischgewinnung darstellt.

KEINE LUST AM TÖTEN

In diesem Zusammenhang und vor dem Hintergrund des häufig zu hörenden Vorwurfs „Jäger jagen aus purer Lust am Töten“ habe ich mich erneut gefragt, was meine persönliche Triebfeder ist, die mich mit Passion jagen lässt.

Rational betrachtet ist das Töten von Wild die logische Konsequenz, die aus dem Willen, Beute machen zu wollen, folgert. Ich verspüre diesen Willen, und das aus unterschiedlichen Gründen:

- Ich möchte ein sauberes, gesundes und ehrliches Stück Fleisch als Lebensmittel gewinnen.
- Ich möchte Wildschäden auf land- und forstwirtschaftlichen Flächen, für die ich haftbar gemacht werde, reduzieren.
- Ich möchte aufgrund des staatlichen Auftrags (Bundesjagdgesetz §1, Absatz 2) die Chance zur nachhaltigen und aktiven Gestaltung der Natur in einem definierten Aufgabenbereich, für den ich auch Verantwortung übernehme, wahrnehmen.

Emotional betrachtet kann ich keine Lust am Töten verspüren. Das konnte ich in unzähligen jagdlichen Situationen an mir selbst auch nie feststellen. Was ich aber sehr wohl verspüren konnte und kann, ist die Freude am jagdlichen Erfolg.

Wenn ich Nacht für Nacht an den Feldern sitze, in denen die Wildschweine erhebliche Schäden verursacht haben, und dann endlich ein Stück erlegen kann, ja, dann freue ich mich über diesen Erfolg und auch darüber, dass ich jetzt vielleicht ein paar Tage Ruhe davor habe, für weitere Schäden geradestehen zu müssen.

Es freut mich auch, wenn ich ein Reh, das ich vom Kitz bis zum reifen Bock in seinem Lebensraum begleitet und beobachtet habe, nach vielen Jahren ernten darf, indem ich es behutsam der Natur entnehme, ohne dass es dies überhaupt bemerkt.

VERANTWORTUNG FÜR UNSERE KULTURLANDSCHAFT

Der Mensch ist Teil der Natur, nicht nur als neutraler Beobachter, sondern auch als Nutzer, Teilnehmer und

Einflussnehmer. Seit Jahrtausenden formt der Mensch weltweit die Natur zu seinem Nutzen. Das ist unter anderem Teil unserer Überlebensstrategie.

Dass dabei viele Fehler gemacht wurden und auch einiges zerstört wurde, steht außer Frage. Aber gerade deshalb sind Folgeeingriffe unabdingbar, um die Balance zwischen Nutzung und Fortbestand aufrechtzuerhalten. Die ökologische Notwendigkeit der Jagd ist neben dem Erhalt eines seit Bestehen der Menschheit existierenden Kulturgutes demnach für mich auch eines der Hauptargumente für deren Fortbestand.

Wenn wir ein Steak, Bratwürste oder Chicken Nuggets essen möchten, pharmazeutische oder kosmetische Artikel entwickeln oder herstellen möchten (um nur ein paar wenige Beispiele zu nennen), müssen wir töten. Weder am Anlass noch an den Umständen wird sich jemals etwas ändern, solange der überwiegende Anteil der Menschheit daran festhält, wovon man zumindest mittelfristig mit hoher Wahrscheinlichkeit ausgehen kann.

Sicherlich werden nicht alle Leser meine Sicht auf die hier beschriebenen Dinge teilen. So unterschiedlich, wie wir Menschen sind, so unterschiedlich sind auch unsere Meinungen und Einstellungen, woraus sich im Übrigen auch eine bereichernde Vielfalt im Zusammenleben generiert.

Wenn es mir hier gelungen ist, die sachliche Ebene einer seit vielen Generationen geführten Diskussion zu befördern, Impulse zu geben, Antworten zu finden oder einen Anstoß zu geben, eigene Argumente zu verändern bzw. zu erweitern, dann empfinde ich das als eine Bereicherung, auch für mich selbst. ■



WALDKAUZ

Feine Jagdausrüstungen

HUSARENSTÜCK!



Unser vielseitigster und raffiniertester Rucksack für Ansit, Bergjagd und weite Wege.

WWW.WALDKAUZ.NET